



Peregrinatio Academica.
Beispiele nordwestdeutscher Bildungsmigration
nach Halle, Jena und Göttingen in der ersten Hälfte
des 19. Jahrhunderts

von

Harald Lönnecker

Koblenz 2009

**Dateiabruf unter:
www.burschenschaftsgeschichte.de**

Peregrinatio Academica.

Beispiele nordwestdeutscher Bildungsmigration nach Halle, Jena und Göttingen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*

von Harald Lönnecker

Die Forschung zur historischen Bildungsmigration, der Besuch und die Reise von Studenten zu einer Universität und von Hochschule zu Hochschule, die *Peregrinatio Academica*, hat in den letzten Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung erfahren.¹ In neuerer Zeit begonnen hatte sie mit der Untersuchung des „Wegenetz[es] europäischen Geistes“.² Dabei lag der zeitliche Schwerpunkt der „Wanderungen und Karrieren“ künftiger „Funktionsträger“ in Staat und Kirche auf dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit. Aber nicht nur die Rekonstruktion studentischer Wanderungssysteme fand Interesse, sondern auch und vor allem die ideengeschichtlichen Rezeptionswege, die Studenten – und Professoren – als Kulturträger und -vermittler. Ebenso bedeutsam sind die Interaktionen verschiedener regionaler und

* Zuerst in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 81 (2009), S. 271-296.

¹ Beispielhaft: Simone GIESE: Studenten aus Mitternacht. Bildungsideal und peregrinatio academica des schwedischen Adels im Zeichen von Humanismus und Konfessionalisierung, Stuttgart 2009 (= Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 68); Beat IMMENHAUSER: Bildungswege – Lebenswege. Universitätsbesucher aus dem Bistum Konstanz im 15. und 16. Jahrhundert, Basel 2007 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 8); Márta FATA/Gyula KURUCZ/Anton SCHINDLING (Hrsg.): Peregrinatio Hungarica. Studenten aus Ungarn an deutschen und österreichischen Hochschulen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006 (= Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 64); Marcel LEPPER: Das Weltbuch wird aufgeschlagen. Georg Philipp Harsdörffers „Peregrinatio Academica“, in: Hans-Joachim Jakob/Hermann Korte (Hrsg.): Harsdörffer-Studien. Mit einer Bibliografie der Forschungsliteratur von 1847 bis 2005, Frankfurt a. M. u. a. 2006 (= Bibliographien zur Literatur- und Mediengeschichte, 10), S. 85-96; Robert OFFNER: Studierende aus Ungarn und Siebenbürgen an der Universität Erfurt in der Neuzeit (1521-1816), in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 28/2 (2005), S. 129-138; Wolfgang BURGDORF: Die Reichsrechtliche Peregrinatio Academica im 18. Jahrhundert, in: Anette Baumann (Hrsg.): Reichspersonal. Funktionsträger für Kaiser und Reich, Köln/Weimar/Wien 2003 (= Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich, 46), S. 21-58; Stephanie IRRGANG: Peregrinatio academica. Wanderungen und Karrieren von Gelehrten der Universitäten Rostock, Greifswald, Trier und Mainz im 15. Jahrhundert, Stuttgart 2002 (= Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald, 4); Jörg Jochen BERNIS: Peregrinatio academica und Kavaliertour. Bildungsreisen junger Deutscher in der Frühen Neuzeit, in: Conrad Wiedemann (Hrsg.): Rom – Paris – London. Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in den fremden Metropolen, Stuttgart 1988 (= Germanistische Symposien – Berichtsbände, 8), S. 155-181, auch in: Jörg Jochen BERNIS: Gesammelte Aufsätze, Bd. 2, Marburg a. d. Lahn 1998, S. 327-357; Dorota ŻOŁĄDŹ-STRZELCZYK: Peregrinatio academica. Studia młodzieży polskiej z Korony i Litwy na akademiach i uniwersytetach niemieckich w XVI i pierwszej połowie XVII wieku [Peregrinatio academica. Studenten aus Polen und Litauen an deutschen Universitäten im 16. und 17. Jahrhundert], Poznan/Posen 1996 (= Seria Psychologia i pedagogika, 106); Miklos SZABÓ/Sandor TONK: Erdéiek egyetemjárása a korai újkorban 1521-1700 [Siebenbürger Ungarn als Studenten in der Frühen Neuzeit 1521-1700], Szeged 1992; Heike HILD: Das Stammbuch des Medicus, Alchemisten und Poeten Daniel Stolcius als Manuskript des Emblembuches Viridarium Chymicum (1624) und als Zeugnis seiner Peregrinatio Academica, Diss. Techn. Univ. München 1991; Lars NILÉHN: Peregrinatio academica. Det svenska samhället och de utrikes studieresorna under 1600-talet [Peregrinatio academica. Die schwedische Gesellschaft und die ausländischen Studienreisen im 17. Jahrhundert], Lund 1983 (= Bibliotheca historica Lundensis, 54); Sverre BAGGE: Nordic Students at foreign Universities until 1660, in: Scandinavian Journal of History 9 (1983), S. 287-318; s. a. Arvo TERING: Die Seereisen baltischer Studenten in die Universitätsstädte Nord- und Westeuropas im 17. und 18. Jahrhundert, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 3 (2008), S. 103-131; vgl. schon über skandinavische Studenten in Paris: Arne Odd JOHNSEN: Les relations intellectuelles entre la France et la Norvège (1150-1214), in: Le Moyen Age 57 (1951), S. 247-268.

² Richard Georg PLASCHKA/Karlheinz MACK (Hrsg.): Wegenetz europäischen Geistes, Bd. 2: Universitäten und Studenten. Die Bedeutung studentischer Migration in Mittel- und Südosteuropa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Wien 1987 (= Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, 12).

sozialer Gruppen, sei es als landsmannschaftlicher Verband, als Gruppe oder Individuum, die erst die Voraussetzungen für den Ausstrahlungs- und Wirkungsbereich einer Hochschule schufen.³ Erst in jüngster Zeit geriet auch das 19. Jahrhundert verstärkt in den Blick, zuletzt in Vlasta Švogers Aufsatz „Zur gesellschaftlichen Rolle der Peregrinatio Academica in Banalkroatien“ und in Siegfried Schieweck-Mauks umfangreicher Arbeit über Schweizer Studenten in Eichstätt.⁴ Während Švoger das Auslandsstudium als ein Mittel des sozialen Aufstiegs und wichtiges formatives Element im Bildungsprozeß der vermögenden bürgerlichen und adeligen Schichten sowie als Medium des Kulturtransfers untersucht, nimmt Schieweck-Mauk die „unvergeßlichen Jahre“ in den Blick, die Schweizer Hochschüler am bischöflichen Lyzeum in Eichstätt verbrachten. Darüber hinaus wird aufgezeigt, wie diese katholischen Schweizer, geprägt von den Eichstätter Bildungs- und Erziehungsidealen, später in ihrer Heimat wirkten. Zudem wird die „Helvetia Eystettensis“ als Auslandssektion des Schweizerischen Studentenvereins, als selbstorganisierter Bildungsverein und als Migrationsgruppe vorgestellt. In Biogrammen werden die Hochschullehrer und ihre Schweizer Studenten mit Werk- und Literaturverzeichnis dargestellt – Lebensläufe mit sozialen, gesellschaftlichen und politischen Profilen, die bisher nur vereinzelt dokumentiert wurden und Einblicke geben in ein Netzwerk katholischer Studenten sowie künftiger Priester und Ordensleute, die für das Bildungsleben der Schweiz nicht ohne Wirkung blieben.⁵

Studenten sind interessant wegen ihrer Funktion als potentielle Elite. Denn in der Studentenschaft vereinen sich Aspekte einer juristisch, kulturell und gesellschaftlich relativ geschlossenen Gruppe:⁶ Zunächst ist das Studententum eine zeitlich begrenzte Phase im

³ S. Anm. 1 und Rainer Christoph SCHWINGES: Das Reich im gelehrten Europa. Ein Essay aus personengeschichtlicher Perspektive, in: Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter (Hrsg.): Heilig – römisch – deutsch. Das Reich im mittelalterlichen Europa, Dresden 2006, S. 227-250; Wolfgang Eric WAGNER: „Landesuniversität“ und „Auslandsstudium“. Neue sozialgeschichtliche Untersuchungen der Universitätsbesucherschaft im spätmittelalterlichen Reich, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 5 (2002), S. 251-254; Stefanie IRRGANG: Universitätsgeschichte als Personengeschichte: Neuere Studien zur mittelalterlichen *universitas*, in: ebd. 8 (2005), S. 261-264; Matthias ASCHE: „Peregrinatio academica“ in Europa im Konfessionellen Zeitalter. Bestandsaufnahme eines unübersichtlichen Forschungsfeldes und der Versuch einer Interpretation unter migrationsgeschichtlichen Aspekten, in: Jahrbuch für europäische Geschichte 6 (2005), S. 3-33; ders./Stefan GERBER: Neuzeitliche Universitätsgeschichte in Deutschland. Entwicklungslinien und Forschungsfelder, in: Archiv für Kulturgeschichte 90/1 (2008), S. 159-201, hier S. 194; s. a. Winfried SIEBERS: Bildung auf Reisen. Bemerkungen zur Peregrinatio academica, Gelehrten- und Gebildetenreise, in: Michael Maurer (Hrsg.): Neue Impulse der Reiseforschung, Berlin 1999 (= Aufklärung und Europa), S. 177-188.

⁴ Vlasta ŠVOGER: Zur gesellschaftlichen Rolle der Peregrinatio Academica in Banalkroatien um die Mitte des 19. Jahrhunderts – Beispiel des Kreises um die Zagreber liberale Presse, in: Povijesni prilozi. Historical contributions 32 (2007) [im Druck]; Siegfried SCHIEWECK-MAUK: „... unvergeßliche Jahre“. Schweizer Studenten am bischöflichen Lyzeum Eichstätt (1848-1912), Köln 2007 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 15).

⁵ Ebd.

⁶ Hierzu und im folgenden zuletzt und mit weiteren Nachweisen: Harald LÖNNECKER: „... den Kern dieses ganzen Wesens hochzuhalten und ... zu lieben“. Theodor Litt und die studentischen Verbindungen, in: Dieter Schulz, Heinz-Werner Wollersheim (Hrsg.): Theodor-Litt-Jahrbuch 4 (2005), S. 189-263, hier S. 195; ders.: Quellen und Forschungen zur Geschichte der Korporationen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Ein Archiv- und Literaturbericht, in: Matthias Steinbach/Stefan Gerber (Hrsg.): „Klassische Universität“ und „akademische Provinz“. Studien zur Universität Jena von der Mitte des 19. bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, Jena 2005, S. 401-437, hier S. 402; ders.: „In Leipzig angekommen, als Fuchslein aufgenommen“ – Verbindungen und Vereine an der Universität Leipzig im langen 19. Jahrhundert, in: Jens Blecher/Gerald Wiemers (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Leipzig, Teilbd. II: Die Jahre 1832 bis 1863, Weimar 2007, S. 13-48, hier S. 14-16; ders.: „Ehre, Freiheit, Männersang!“ – Die deutschen akademischen Sänger Ostmitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert, in: Erik Fischer (Hrsg.): Chorgesang als Medium von Interkulturalität: Formen, Kanäle, Diskurse, Stuttgart 2007 (= Berichte des interkulturellen Forschungsprojektes „Deutsche Musikkultur im östlichen Europa“, 3), S. 99-148, hier S. 99 f.; ders.: „... freiwillig nimmer von hier zu weichen ...“ Die Prager deutsche Studentenschaft 1867-1945, Köln 2008 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 16), S. 18 f.; ders.: Der Student im Garten, in: Eva-Maria Stolberg (Hrsg.): Auf der Suche nach Eden. Eine Kulturgeschichte des Gartens, Frankfurt a. M./Berlin/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2008, S. 111-133, hier

Leben junger Erwachsener, die ein ausgeprägtes, studentische Traditionen weitergebendes Gruppenbewußtsein aufweisen und daher wenig soziale Kontakte zu anderen Schichten pflegen. Studenten sind familiärer Sorgen weitgehend ledig, auf Grund des deutschen, wissenschaftlichen und nicht erzieherischen Studiensystems in ihrem Tun und Lassen ausgesprochen unabhängig und wegen ihrer vorrangig geistigen Beschäftigung wenig auf vorhandene Denkmodelle fixiert. Besonderen Nachdruck verleihen studentischem Engagement die berufliche, soziale und finanzielle Ungewißheit, der instabile Sozialstatus: Studenten sind noch nicht gesellschaftlich integriert und stehen daher auch Kompromissen weitgehend ablehnend gegenüber. In ihren politischen Ideen und Idealen neigen Studenten deshalb zum Rigorismus. Daraus resultiert, Gegner zu bekehren, oder, wenn das nicht möglich ist, sie niederzukämpfen oder zu vernichten. Zudem: Bis weit in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein begriffen die Gesellschaft wie die Studenten sich selbst als Elite, die als Akademiker die führenden Positionen des öffentlichen Lebens einnehmen würden, woraus letztlich das für eine Avantgarderolle unerläßliche Selbstbewußtsein entstand. Damit einher ging eine anhaltende Überschätzung der eigenen Rolle, aber auch eine Seismographenfunktion gesellschaftlicher Veränderungen. Mehr noch, studentische Organisationen, die Verbindungen, hatten für die politische Kultur des bürgerlichen Deutschland von jeher eine Leitfunktion, spiegeln die Vielgestaltigkeit des gesellschaftlichen Lebens und sind mit den Problemen der einzelnen politisch-gesellschaftlichen Kräfte und Gruppen verzahnt.

Seit Beginn der mitteleuropäischen Universitätsgründungen im 14. Jahrhundert schlossen sich deutsche Studenten an der Hochschule zusammen. Diese Zusammenschlüsse, die akademischen Verbindungen oder Korporationen, sind keine rein kulturelle Besonderheit der deutschsprachigen Hochschulen, sondern beruhen auf einer besonderen Entwicklung. Sie war seit dem späten Mittelalter durch den modus des freien Wohnens, Studierens und Lebens der Studenten und nicht zuletzt durch Territorialisierung geprägt, die ihren Ausdruck in den Staat und Kirche mit akademisch gebildeten Juristen und Klerikern versorgenden „Landesuniversitäten“ fand. Dies galt nach der Reformation jedoch nicht mehr für die katholisch gebliebenen oder neugegründeten Universitäten, wo Studium und Studenten einem mehr oder weniger strengen Reglement unterworfen wurden. Auf den nicht-katholischen Hochschulen entwickelte sich im 18. Jahrhundert, gebrochen durch die studentische, selbstdisziplinierend und verantwortungsethisch wirkende Reformbewegung ab etwa 1750, der Typus der Korporation, der für das 19. und 20. Jahrhundert bestimmend wurde.⁷ Die Besonderheiten der Verbindungen sind das „Lebensbundsprinzip“ – das lebenslange Zusammenstehen –, das „Conventsprinzip“ – die Gesamtheit der Mitglieder, die bei gleichem Gewicht der Stimmen gemeinsame Angelegenheiten gemeinsam und mehrheitlich entscheiden – sowie bei einem Teil das Farbentragen in Band und Mütze und das Schlagen von Mensuren.⁸ Da die neuhumanistische Universität Humboldts die selbständige geistige und

S. 115-118; ders.: Studenten und Gesellschaft, Studenten in der Gesellschaft – Versuch eines Überblicks seit Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Rainer Christoph Schwinges (Hrsg.): Universität im öffentlichen Raum, Basel 2008 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 10), S. 387-438, hier S. 392-396; ders.: Zwischen Völkerschlacht und Erstem Weltkrieg – Verbindungen und Vereine an der Universität Leipzig im 19. Jahrhundert, Koblenz 2008 (= Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) 2007), S. 8-11; ders.: „Goldenes Leben im Gesang!“ – Gründung und Entwicklung deutscher akademischer Gesangsvereine an den Universitäten des Ostseeraums im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Ekkehard Ochs/Peter Tenhaef/Walter Werbeck/Lutz Winkler (Hrsg.): Universität und Musik im Ostseeraum, Berlin 2009 (= Greifswalder Beiträge zur Musikwissenschaft, 17), S. 139-186, hier S. 140 f.

⁷ Lönnecker, Quellen (s. Anm. 6), S. 403 f.; ders., Studenten und Gesellschaft (s. Anm. 6), S. 396-398; ders., Verbindungen und Vereine an der Universität Leipzig 2007 (s. Anm. 6), S. 15; ders., dass. 2008 (s. Anm. 6), S. 11.

⁸ Harald LÖNNECKER: „... bis an die Grenze der Selbsterstörung“. Die Mensur bei den akademischen Sängerschaften zwischen kulturellem Markenzeichen, sozialem Kriterium und nationalem Symbol (1918-1926), in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 50 (2005), S. 281-340;

sittliche Entwicklung des Studenten propagierte, bildete, aber nicht erzog, bot sich diesem Typus ein weites Feld von Ansprüchen, die er sich zu eigen machte und auszufüllen suchte. Verbindung war daher auch ein Bildungsinstrument und -element, das nach eigenem Verständnis eine Lücke als Korrektiv der akademischen Freiheit ausfüllte und im Rahmen einer innerkorporativen Charakterbildung die wissenschaftlich-berufliche Ausbildung der Universität abzurunden versuchte, zugleich aber auch eine Erziehung für die Zugehörigkeit zur Oberschicht der deutschen Gesellschaft bezweckte. In einem Satz: „Die Universitäten unterrichteten, die Verbindungen erzogen.“⁹

Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts beherrschten Landsmannschaften und Orden die Studentenschaft. Sie stellten einen älteren Korporationstyp dar, korporativ-regionalistisch mit unpolitischer, geselliger Orientierung bzw. standen unter aufklärerisch-freimaurerischem Einfluß. Ihnen trat ab 1815 die Burschenschaft entgegen, ein neuer, assoziativ-nationaler Organisationstypus mit außeruniversitärer Orientierung an Nation und bürgerlicher Freiheit. „Burschenschaft“ bedeutete zuvor nicht mehr als „Studentenschaft“, erst ab diesem Zeitpunkt bezeichnete es einen bestimmten Korporationstypus.¹⁰

Die Burschenschaft wurzelte in den Freiheitskriegen, stand unter dem Einfluß von Friedrich Ludwig Jahn, Ernst Moritz Arndt und Johann Gottlieb Fichte, war geprägt durch eine idealistische Volkstumslehre, christliche Erweckung und patriotische Freiheitsliebe. Diese antinapoleonische Nationalbewegung deutscher Studenten war politische Jugendbewegung – die erste in Europa – und die erste gesamtdeutsche Organisation des deutschen Bürgertums, deren schwarz-rot-goldene Farben zu den deutschen wurden, die 1817 mit dem Wartburgfest die erste gesamtdeutsche Feier ausrichtete – wo mit den „Beschlüssen des 18. Oktober“ erstmals in Deutschland Grund- und Freiheitsrechte formuliert wurden – und die mit rund 3.000 Mitgliedern 1818/19 etwa ein Drittel der Studentenschaft des Deutschen Bundes umfaßte.

ders.: Mutprobe, Erziehungsmittel oder Männlichkeitswahn? Die studentische „Mensur“ im langen 19. Jahrhundert. Vortrag, gehalten am 10. Mai 2007 in der Universität Stuttgart, Historisches Institut, Abt. Neuere Geschichte (Prof. Dr. Wolfram Pyta), und am 11. Juli 2007 in der Universität Paderborn, Historisches Institut, Abt. Neuere Geschichte (Prof. Dr. Dietmar Klenke), Koblenz 2007.

⁹ Lönnecker, Theodor Litt (s. Anm. 6), S. 254-257; ders., Quellen (s. Anm. 6), S. 404 f.; ders., Student im Garten (s. Anm. 6), S. 115-120; ders., Studenten und Gesellschaft (s. Anm. 6), S. 399 f.; ders., Verbindungen und Vereine an der Universität Leipzig 2007 (s. Anm. 6), S. 15 f.; ders., dass. 2008 (s. Anm. 6), S. 12; vgl. ders., Prager deutsche Studentenschaft (s. Anm. 6), S. 17-19.

¹⁰ Hierzu und im folgenden zuletzt und mit weiteren Nachweisen: Harald LÖNNECKER: „Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen unter dem Volke zu verbreiten“. Politische Lieder der Burschenschaften aus der Zeit zwischen 1820 und 1850, in: Max Matter/Nils Grosch (Hrsg.): Lied und populäre Kultur. Song and Popular Culture, Münster/New York/München/Berlin 2004 (= Jahrbuch des Deutschen Volksliedarchivs Freiburg i. Br., 48/2003), S. 85-131; ders.: Robert Blum und die Burschenschaft, in: Bundesarchiv (Hrsg.), Martina Jesse/Wolfgang Michalka (Bearb.): „Für Freiheit und Fortschritt gab ich alles hin.“ Robert Blum (1807-1848). Visionär – Demokrat – Revolutionär, Berlin 2006, S. 113-121; ders.: „Wuchs riesengross das Wort: Ein Volk! Ein Reich!“ – Der Linzer Anstussturm zwischen nationalem Bewusstsein, Heldenkult und Friedensmahnung, in: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 48 (2006), S. 35-120, überarb. u. erw. unter dem Titel „Wuchs riesengross das Wort: Ein Volk! Ein Reich!“ – Der Linzer Burschenschaftertum zwischen nationalem Bewusstsein, Heldenkult und Friedensmahnung“, in: Günter Cerwinka/Peter Kaupp/Harald Lönnecker/Klaus Oldenhage (Hrsg.): 200 Jahre burschenschaftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn zum Linzer Burschenschaftertum. Ausgewählte Darstellungen und Quellen, Heidelberg 2008 (= Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, 16), S. 402-527; ders.: Schwarze, Ehrenspiegel, Progreß – die Giessener Burschenschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Claus-A. Revenstorff (Red.): Beiträge der 67. Deutschen Studentenhistorikertagung vom 5.-7. Oktober 2007 in Gießen, Hamburg 2008 (= Der Convent. Schriftenreihe des CDK/CDA, Sonderheft), S. 2-10; ders.: Rebellen, Rabauken, Romantiker. Schwarz-Rot-Gold und die deutschen Burschenschaften, in: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn (Hrsg.): Flagge zeigen? Die Deutschen und ihre Nationalsymbole [Ausstellungskatalog], Bielefeld/Leipzig 2008, S. 27-33; ders.: Leipziger Burschenschaft. Zu ihrer Gründung vor 190 Jahren, in: Rektor der Universität Leipzig (Hrsg.), Tobias D. Höhn/Manuela Rutsatz/Silvia Lauppe (Red.): Jubiläen 2008. Personen – Ereignisse, Leipzig 2008, S. 111-117.

Die zur nationalen Militanz neigende Burschenschaft, zu einem Gutteil hervorgegangen aus dem Lützowschen Freikorps, setzte ihr nationales Engagement in neue soziale Lebensformen um, die das Studentenleben von Grund auf reformierten. Aber nicht nur das: Die Studenten begriffen die Freiheitskriege gegen Napoleon als einen Zusammenhang von innerer Reform, innenpolitischem Freiheitsprogramm und Sieg über die Fremdherrschaft. Nationale Einheit und Freiheit wurden propagiert, Mannhaftigkeit und Kampfbereitschaft für das deutsche Vaterland.

Dem Wartburgfest 1817, der Gründung der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft 1818 und der Ermordung August von Kotzebues durch den Erlanger, Tübinger und Jenaer Burschenschafter Karl Ludwig Sand folgten die Karlsbader Beschlüsse und die Unterdrückung der Burschenschaft. Sie wurde zu einer sich mehr und mehr radikalierenden Bewegung an den deutschen Hochschulen, die bald mehr, bald weniger offiziell bestand. War in der Urburschenschaft neben der Sicherung des Volkstums nach außen die „Erziehung zum christlichen Studenten“ für den Innenbereich bestimmend gewesen und der Zusammenhang von Wartburg, Luther und Reformation 1817 mehr als deutlich geworden, so ließ der Frankfurter Burschentag 1831 die Forderung nach „christlich-deutscher Ausbildung“ zu Gunsten einer zunehmenden Politisierung endgültig fallen. Der Stuttgarter Burschentag faßte im Dezember 1832 einen Beschluß zur Tolerierung und Förderung revolutionärer Gewalt zum Zweck der Überwindung der inneren Zersplitterung Deutschlands. Das mündete in die Beteiligung am Hambacher Fest und am Preß- und Vaterlandsverein – der erste Versuch einer politischen Partei in Deutschland – sowie in den Frankfurter Wachensturm vom 3./4. April 1833, an dem vor allem Heidelberger, Erlanger, Würzburger und Münchner Burschenschafter beteiligt waren, und löste eine neue Welle der Verfolgungen durch die eigens eingerichtete Bundeszentralbehörde in Frankfurt a. M. bis in die vierziger Jahre hinein aus, die der älteren burschenschaftlichen Bewegung das Rückgrat brach und den (Wieder-)Aufstieg anderer Korporationstypen ermöglichte.¹¹

Der Einfluß der Burschenschaft auf das nationale Bewußtsein der Deutschen, ihren Einheits- und Freiheitswillen, ist überhaupt nicht hoch genug zu veranschlagen, vielfach haben die Burschenschaften es erst geschaffen: viele der führenden Liberalen des Vormärz' und weit darüber hinaus waren Burschenschafter¹² und in der Revolution von 1848/49 spielte die Burschenschaft noch einmal eine wichtige Rolle.¹³ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entpolitisierte sie sich zumindest äußerlich und näherte sich bei aller gegenteiligen Rhetorik immer mehr dem traditionellen, vor allem von den jüngeren Landsmannschaften bzw. Corps repräsentierten Korporationstypus mit eher gesellschaftlich-sozialem Schwerpunkt an, der nach 1850 und endgültig nach der Reichsgründung 1871 bestimmend wurde.¹⁴

¹¹ Lönnecker, Politische Lieder (s. Anm. 10), S. 88; ders., Robert Blum (s. Anm. 10), S. 113; ders., Giessener Burschenschaft (s. Anm. 10), S. 2; ders., Studenten und Gesellschaft (s. Anm. 6), S. 407; ders., Verbindungen und Vereine an der Universität Leipzig 2007 (s. Anm. 6), S. 18; ders., dass. 2008 (s. Anm. 6), S. 17 f.

¹² Zahlreiche Beispiele in: Helge DVORAK: Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Bd. I: Politiker, Teilbd. 1-6, Heidelberg 1996-2005; ein Nachtragsband erscheint 2009/10, anschließend Bd. II: Wissenschaftler und Künstler.

¹³ Zusammenfassend: Björn THOMANN: Die Rolle der Burschenschaften in Jena, Bonn und Breslau in der Revolution 1848/49, in: Günter Cerwinka/Peter Kaupp/Harald Lönnecker/Klaus Oldenhege (Hrsg.): 200 Jahre burschenschaftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn zum Linzer Burschenschafterturm. Ausgewählte Darstellungen und Quellen, Heidelberg 2008 (= Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, 16), S. 312-401.

¹⁴ Zur Geschichte der universitären Burschenschaften im Kaiserreich bereitet Studienassessor Franz Egon Rode, Stuttgart, eine Dissertation vor; zu den Burschenschaften an Technischen Hochschulen in diesem Zeitraum: Frank GROBE: Zirkel und Zahnrad. Ingenieure im bürgerlichen Emanzipationskampf um 1900. Die Geschichte der technischen Burschenschaft, Heidelberg 2009 (= Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, 17); nach wie vor unverzichtbar: Theodor LORENTZEN: Die Einigung der Jenaer Burschenschaft (1870) und der Zusammenschluß der

Eine Verbindung war vom Ende des 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts für zahlreiche Akademiker konstitutiver Bestandteil ihres Lebens und ihrer Persönlichkeit, das nicht überschätzt, keinesfalls aber auch unterschätzt werden sollte. Während der keiner Korporation angehörende Student in der Regel nur mehr die Statistik bereichert und mangels Hinterlassung von Quellen für die Geschichtsforschung kaum greifbar ist – Annette Schröder sprach zuletzt von einem „blinden Fleck“ in der Historiographie¹⁵ –, hat der Beitritt zu einer Verbindung – das „Aktivmelden“ – den Charakter eines (weltanschaulichen) Bekenntnisses. Der Student gewinnt Konturen, indem er für die Prinzipien seiner Verbindung einsteht und sie lebt. Aber durch die Traditionspflege der Korporationen überlebt er auch, bleibt er in seiner Zeit für die folgenden Generationen sichtbar, wird Beispiel. Folglich ist „Studentengeschichte [...] in erster Linie Geschichte der Korporationen“. Dabei muß allerdings klar sein, daß sich hinter ähnlichen Lebensformen gänzlich verschiedene Zielsetzungen verbergen, die von der betont „deutschen“ Burschenschaft als der Speerspitze der deutschen Nationalbewegung bis zu den katholischen Korporationen der Zeit nach dem Kulturkampf reichen.¹⁶

Auf Grund der Universitätsmatrikeln kennen wir Frequenz, regionale und zuweilen auch soziale Herkunft der Studenten.¹⁷ Auch die Arbeiten zur Selbstorganisation der Studentenschaft in Verbindungen und Vereinen an den Universitäten und Hochschulen sind zahlreich und geben darüber hinaus Auskunft über Befindlichkeiten und Interessenlagen.¹⁸ Erschließen läßt sich, was den einzelnen Studenten an eine bestimmte Hochschule trieb, was er dachte und welchen, auch politischen, Einstellungen er huldigte, welchen Zirkeln und Netzwerken er sich anschloß, die nach Rückkehr in die Heimat wirkungsmächtig werden konnten, welche Ideen er von der Universität mitbrachte und verbreitete. Allerdings erfordert das genealogische und prosopographische Kärnerarbeit sowie Kenntnisse über eine Metakultur, die sich mit ihren Ritualen, Symbolen und Besonderheiten nicht auf den ersten

Gesamtburschenschaft (1881), in: Paul Wentzcke (Hrsg.): Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. 15, Heidelberg 1938, S. 1-216; Georg HEER: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 4: Die Burschenschaft in der Zeit der Vorbereitung des zweiten Reiches, im zweiten Reich und im Weltkrieg. Von 1859 bis 1919, Heidelberg 1939, 2. Aufl. 1977 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, 16).

¹⁵ Annette SCHRÖDER: Vom Nationalismus zum Nationalsozialismus. Die Studenten der Technischen Hochschule Hannover von 1925 bis 1938, Hannover 2003 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 213), S. 18.

¹⁶ Lönnecker, Quellen (s. Anm. 6), S. 405; ders., Student im Garten (s. Anm. 6), S. 120 f.; ders., Studenten und Gesellschaft (s. Anm. 6), S. 400 f.; ders., Verbindungen und Vereine an der Universität Leipzig 2007 (s. Anm. 6), S. 16; ders., dass. 2008 (s. Anm. 6), S. 13 f.

¹⁷ Siehe etwa: Götz von SELLE (Hrsg.): Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734-1837, Hildesheim 1937 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen, 9); Wilhelm EBEL (Hrsg.): Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1837-1900, 2 Bde., Hildesheim 1974 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 9).

¹⁸ Ulrich BECKER (Hrsg.): Studentische Verbände. Eine Bibliographie, zusammengestellt aus den Beständen des Instituts für Hochschulkunde, 2 Bde., Würzburg 1975 u. 1976; s. die regelmäßigen Literaturberichte im „GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte“ seit 1992 und die vom Verf. bearbeitete „Bibliographie zur Studentengeschichte“ in „Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung e. V.“ sowie: Harald LÖNNECKER/Hans Peter HÜMMER/Paulgerhard GLADEN (Bearb.): Einst und Jetzt. Verein für corpsstudentische Geschichtsforschung e. V. Gesamtverzeichnis der Bände 1-50 (1956-2005) und der Sonderhefte, Neustadt a. d. Aisch 2006 (= EuJ-Sonderband 2006); Harald LÖNNECKER: Veröffentlichungen der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V., Koblenz 2002, 2.-6. Folge 2004-2009 (= Veröffentlichungen des Archivs der Deutsche Burschenschaft, Neue Folge, 5); ders. (Bearb.): Literatur zur Geschichte der Burschenschaft, 2 Bde., Koblenz 2007; ders. (Bearb.): Bibliographie des burschenschaftlichen Schrifttums und des Schrifttums zur Burschenschaft, Koblenz 2008; s. a. Christian JANSEN: Mehr Masse als Klasse – mehr Dokumentation denn Analyse. Neuere Literatur zur Lage der Studierenden in Deutschland und Österreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Neue politische Literatur 43 (1998), S. 398-440; Matthias STICKLER: Neuerscheinungen zur Studentengeschichte seit 1994. Ein Forschungsbericht über ein bisweilen unterschätztes Arbeitsfeld der Universitätsgeschichte, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 4 (2001), S. 262-270; Lönnecker, Quellen (s. Anm. 6); Asche/Gerber, Universitätsgeschichte (s. Anm. 3), S. 194.

Blick erschließt.¹⁹ Es ist daher nicht verwunderlich, daß für den niedersächsischen Raum bisher nur Kurt Selles Untersuchung über Studenten und Burschenschafter aus dem Herzogtum Braunschweig vorliegt.²⁰

1815 gab es etwa 8.000 Studenten im Deutschen Bund, bis 1830/31 stieg die Zahl auf 15.000, brach danach ein und erreichte erst 1872 wieder den Stand von 1830.²¹ Die Studentenzahlen schwankten in Halle, Jena und Göttingen zwischen 200 und 600 Studenten – in Göttingen waren es um 1820 auch einmal über 1.000 –, wobei sie vor allem in Jena verhältnismäßig hoch blieben. Diese Hochschule war neben Gießen ein Kristallisationspunkt der Burschenschaft. Zunächst einmal lag dies am dort besonders aktiven Personal, dann hatten die Landesherren in Weimar und Darmstadt völlig unterschiedlich auf die Herausforderungen der Zeit reagiert und dadurch die Politisierung der Studentenschaft vorangetrieben. Dabei war das politische Programm beider Großherzöge völlig gegensätzlich. Sachsen-Weimar ließ mit seiner liberalen Reformpolitik die Zügel verhältnismäßig locker und gestattete ein Klima, in dem die Erörterung von Fragen der deutschen Einheit wie einer deutschen Konstitution problemlos möglich war. Das zog ein grundsätzlich harmonisches und konsensuelles Verhältnis von Staat und Gesellschaft nach sich. Ganz anders Hessen-Darmstadt. Hier hatte die Regierung durch ihre rheinbundabsolutistische Zentralisierungspolitik weite Teile der intellektuellen Bevölkerungsschichten gegen sich aufgebracht und Teile der Studentenschaft in einem Maße radikalisiert, das weit über Jena hinausging.²²

Im Zusammenhang mit dem geistes- und kulturgeschichtlichen „Ereignis Weimar-Jena“²³ zog vor allem das „Saalathen“ Studenten an. Es gilt die Faustregel: Je kleiner die Universität, desto größer der Anteil der Korporierten an der Studentenschaft. Von rund 400 Studenten in Jena gehörten ab 1815 bis in die fünfziger Jahre ein bis zwei Drittel der Burschenschaft an, mindestens ein weiteres Zehntel den vier Corps.²⁴ Ganz ähnlich war das

¹⁹ Harald LÖNNECKER: Besondere Archive, besondere Benutzer, besonderes Schrifttum. Archive akademischer Verbände, in: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen 55/4 (2002), S. 311-317, hier S. 317; ders.: Archive und Archivare, Benutzer und Forschungen, in: Bernhard Grün (Hrsg.): Die Arbeit des Studentenhistorikers. Vom Archiv zum Buch, Köln 2003 (= Kleine Schriften der GDS, 17), S. 8-29, hier S. 26-29.

²⁰ Kurt SELLE: Oppositionelle Burschenschafter aus dem Lande Braunschweig in der Zeit von 1820 bis 1848, in: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 80 (1999), S. 101-141.

²¹ Konrad H. JARAUSCH: Die neuhumanistische Universität und die bürgerliche Gesellschaft 1800-1870. Eine quantitative Untersuchung zur Sozialstruktur der Studentenschaften deutscher Universitäten, in: Christian Probst (Hrsg.): Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 11, Heidelberg 1981, S. 11-57, hier S. 16-24; Hartmut TITZE (Hrsg.): Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 1: Hochschulen, Teil 1: Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820-1944, Göttingen 1987; s. a. Karl-Ernst JEISMANN/Peter LUNDGREEN (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 3: 1800-1870. Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches, München 1987; Walter RÜEGG (Hrsg.): Geschichte der Universität in Europa, Bd. 3: Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg (1800-1945), München 2004; S. 199-209.

²² Lönnecker, Giessener Burschenschaft.

²³ Zum an der Friedrich-Schiller-Universität Jena angesiedelten Sonderforschungsbereich 482 „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“: <http://www2.uni-jena.de/ereignis> (Stand: 1. Februar 2009); die Publikationen: <http://www2.uni-jena.de/ereignis/publikationen.html> (Stand: 1. Februar 2009); siehe zuletzt: Klaus RIES: Wort und Tat. Das politische Professorentum der Universität Jena im frühen 19. Jahrhundert, Stuttgart 2007 (= Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 20).

²⁴ Peter KAUPP: Stamm-Buch der Jenaischen Burschenschaft. Die Mitglieder der Urburschenschaft 1815-1819, Köln 2005 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 14 = Jahressgabe 2005/06 der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG)); Harald LÖNNECKER: Die Mitglieder der Jenaischen Burschenschaft 1820/26-1849/50 [in Vorbereitung]; Otto GERLACH (Bearb.): Kösemer Corps-Listen 1930. Eine Zusammenstellung der Mitglieder der bestehenden und der nach dem Jahre 1867 suspendierten Corps mit Angabe von Jahrgang, Chargen und Personalien, Frankfurt a. M. 1930, S. 732-737, 747-750, 759-763, 771-776; zur Frequenz der Universität Jena: Ulrich RASCHE: Umbrüche. Zur Frequenz der Universität Jena im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Gerhard Müller/Klaus Ries/Paul Ziche (Hrsg.): Die Universität Jena. Tradition und Innovation um 1800, Stuttgart 2001 (= Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 2), S. 79-134.

Verhältnis in Halle.²⁵ Dazu kamen noch einige andere Verbindungen und Vereine, über die aber kaum Zahlenmaterial vorliegt.²⁶ In Göttingen konstituierte sich die Burschenschaft erst am 18. Oktober 1820, fünf Jahre später als in Jena, Halle und Gießen.²⁷ Über ihre Mitglieder ist kaum etwas bekannt, erst 2008 wurde eine prosopographische Erhebung begonnen.²⁸

Die Hallesche Burschenschaft zählte in ihren verschiedenen organisatorischen Ausprägungen zwischen 1814 und etwa 1850 rund 2.100 Mitglieder.²⁹ Sie rekrutierten sich vor allem aus Schlesien, Westfalen, Brandenburg und Pommern, nur 20 Mitglieder, nicht einmal ein Prozent der Gesamtzahl, kamen aus Nordwestdeutschland.³⁰

1. (52.) AXEN, August Christian, * Jever i. Friesld. 7. 6. 1830, theol., WS 1851/52 in Halle, Burschenschaft Germania, WS 1853/54 in Göttingen, Progreßverbindung Hercynia, 1859 Hilfsprediger in Elsfleth i. Ol., 1860 Pastor in Huntlosen i. Ol., 1865 in Bardewisch, 1872 in Seefeld i. Ol., 1875 in Süsel b. Lübeck, 1881 Kirchenrat in Edewecht b. Oldenburg i. Ol., 1. 9. 1900 i. R., † Nebraska, Nebraska/USA 24. 11. 1906.
2. (90.) BAUMEISTER, Johann Friedrich Wilhelm, * Eddesse b. Celle 1799, theol., 17. 10. 1820 in Göttingen imm., Burschenschaft, 3. 3. 1821-Weihnachten 1823 engerer Verein, (burschenschaftliche) Schießgesellschaft, Febr. 1822 (burschenschaftliche) Pideritsche Gesellschaft, Aug. 1822 (burschenschaftliche) Turngesellschaft, 17. 11. 1823 in Halle

²⁵ Harald LÖNNECKER (Bearb.): Die Mitglieder der Halleschen Burschenschaft 1814-ca. 1850, in: Günter Cerwinka/Peter Kaupp/Harald Lönnecker/Klaus Oldenhage (Hrsg.): 200 Jahre burschenschaftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn zum Linzer Burschenschafterturm. Ausgewählte Darstellungen und Quellen, Heidelberg 2008 (= Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, 16), S. 82-311; Gerlach, Corps-Listen (s. Anm. 24), S. 522-526, 542-549, 555-557, 563-565, 571-573, 584-588, 590-591.

²⁶ Die akademischen Sängervereine vereinten zwischen 25 und 65 Studenten auf sich, wobei es vor allem in den 1830er Jahren Doppelmitgliedschaften mit der Burschenschaft gab; Harald LÖNNECKER: „Zweier Herren Diener“? Doppelmitgliedschaften bei studentischen Korporationen, in: Bernhard Schroeter (Hrsg.): Für Burschenschaft und Vaterland. Festschrift für Prof. Dr. Peter Kaupp, Norderstedt 2006, S. 156-187; ders.: Netzwerke der Nationalbewegung. Das Studenten-Silhouetten-Album des Burschenschafters und Sängers Karl Trebitz. Jena 1836-1840 [in Vorbereitung].

²⁷ Heinrich BÜNSOW/Georg HEER: Die alte Göttinger Burschenschaft 1815-1834, in: Herman Haupt/Paul Wentzcke (Hrsg.): (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. 13, Heidelberg 1932, S. 209-339; Verfassungsurkunde der alten Göttinger Burschenschaft, in: Veröffentlichungen des Archivs für die Deutsche Burschenschaft 3 (1895/96), S. 141-176; Paul WENTZCKE: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 1: Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen, Heidelberg 1919, 2. Aufl. 1965 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, 6), S. 186-189; Georg HEER: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 2: Die Demagogenzeit 1820-1833, Heidelberg 1927, 2. Aufl. 1965 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, 10), S. 51-55, 101-109, 180 f., 202-205, 320; ders.: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. 3: Die Zeit des Progresses 1833-1859, Heidelberg 1929 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, 11), S. 28-32, 193-196; ders., Burschenschaft 4 (s. Anm. 14), S. 219-221; vgl. Johannes TÜTKEN: Opposition und Repression in Stadt und Universität Göttingen während des Vormärz. Streiflichter anhand von Polizeiakten, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 74 (2002), S. 209-292.

²⁸ Bereits ab 1959 versuchte Oberstaatsanwalt Horst Bernhardt (1916-1994) mit Unterstützung des Göttinger Rechtshistorikers und Universitätsarchivars Prof. Dr. Wilhelm Ebel (1908-1980) die Erstellung einer Mitgliederliste; zu Verbleib und Auswertung ihrer Arbeiten: Harald LÖNNECKER: „Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung“. Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1898/1909-2008). Eine Personen-, Institutions- und Wissenschaftsgeschichte, Heidelberg 2009 (= Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, 18).

²⁹ Lönnecker, Mitglieder der Halleschen Burschenschaft (s. Anm. 25); ebd., S. 83 f., 301-311, ein historischer Überblick und die wesentliche Literatur; s. a. Harald LÖNNECKER (Bearb. u. Hrsg.): Max Flemmings „Geschichte der Verbindung Pflug-Halle 1841-1860“ (Manuskript Halle 1944). Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Burschenschaft [in Vorbereitung].

³⁰ Die geklammerten Zahlen beziehen sich auf: Lönnecker, Mitglieder der Halleschen Burschenschaft (s. Anm. 25).

- imm., (burschenschaftliche) Quellengesellschaft, engerer Verein, 1824 in Haft in der Berliner Hausvogtei, 1831 wegen Teilnahme am Göttinger Aufstand gemäßregelt und vom Studium ausgeschlossen, 1837 Kaufmann in Salzgitter, † ?.
3. (134.) BENNEKE, *Karl* Friedrich Wilhelm, * Aurich i. Ostfriesld. 24. 2. 1797, iur., 8. 5. 1817 in Halle imm., (Burschenschaft) Teutonia, 25. 10. 1817-Ostern (2. 4.) 1820 in Göttingen imm., Verbindung Frisia, nahm auf der Reise von Halle nach Göttingen am 17./18. 10. 1817 am Wartburgfest teil, Amtsauditor in Emden, 1822-1826 in Berum, 1827 Registrator in Aurich, 1833 Kanzleiexpedient, 1839 Abgeordneter in der zweiten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung für die Städte Aurich und Esens, † Aurich 5. 4. 1879.
 4. (185.) BÖLLING, *Reinhard* Friedrich, * Esens i. Ostfriesld. 19. 12. 1802, iur., 13. 11. 1822 in Halle imm., (burschenschaftliche) Quellengesellschaft, engerer Verein, Leutnant in niederländischen Diensten, † Banjoc auf Sumatra/Niederl.-Indien 1837.
 5. (195.) BOHLEN, Peter van, * Wüppels b. Jever i. Friesld. 9. 3. 1796, theol., 11. 5. 1821 in Halle imm., schon März 1821 (burschenschaftliche) Quellengesellschaft, 30. 9. 1823-1824 in Bonn, 1825 Privatdozent in Königsberg, dort 1826 Professor der orientalischen Sprachen und Literatur, Pionier des Sanskritstudiums, 1839 in Halle, dort † 6. 2. 1840 (an der Schwindsucht).
 6. (330.) DEUTH, Friedrich Julius Balthasar Daniel, * Aurich i. Ostfriesld. 18. 4. 1810, theol., SS 1831-WS 1831/32 in Greifswald, Burschenschaft, SS 1832-SS 1833 in Halle, Burschenschaft, 1834 Untersuchung wegen Teilnahme an der Burschenschaft, cand. theol. in Wolgast, dort † 28. 12. 1835.
 7. (457.) FOLKERS, Heinrich Behrens, * Großkenhausen b. Jever i. Friesld. 10. 6. 1805, phil. et theol., WS 1826/27-1828 in Halle, (burschenschaftliches) Kränzchen, Kollaborator am Gymnasium in Oldenburg i. Ol., dort † 8. 1. 1840.
 8. (634.) HAFERMANN, Eggo Ulrich, * Völlen i. Ostfriesld. 29. 7. 1822, theol., SS 1845 in Halle, Burschenschaft im Joachimsthal, dort „Haberland“ oder „Avenarus“ genannt, 1848 Pastor in Barstede i. Ostfriesld., 1850 in Backemoor i. Ostfriesld., dort † 29. 12. 1875.
 9. (635.) HAGEDORN, Karl Dietrich, * Nienburg a. d. Weser 6. 3. 1806, theol., 3. 5. 1825 in Göttingen imm., Burschenschaft, 26. 4. 1826 in Halle imm., (burschenschaftliche) Biergrafschaft, Pfarrer in Stapel b. Lüneburg, 1879 i. R., † Hannover 26. 2. 1891.
 10. (648.) HANSEN, Karl Jakob, * Hildesheim 22. 1. 1808, theol., 26. 9. 1826-Frühjahr 1829 in Göttingen imm., Burschenschaft (Allemannia), Mitstifter der Verbindung Hildesia, 8. 5. 1829-1831 und 25. 10. 1832 in Halle imm., Burschenschaft, (burschenschaftliches) Kränzchen, 1834 preuß. Untersuchung wegen Teilnahme an der Burschenschaft, 1835 Lehrer in Lüneburg, 1837 Rektor in Hamm i. Hann., 1845 in Einbeck b. Hann., 1849 Inspektor aller höheren Schulen in Harburg b. Hamburg, zugleich Rektor der Höheren Bürgerschule, deren Charakter als Realschule er durchsetzte, 1870 Direktor der zum Realgymnasium erhobenen Realschule, 1875 i. R., † Hannover 1. 1. 1888.
 11. (693.) HEINEN, Friedrich Wilhelm, * Esens i. Ostfriesld. 9. 12. 1800, theol., 14. 4. 1820-Michaelis (29. 9.) 1821 in Göttingen imm., Verbindung Frisia, 31. 10. 1821 in Halle imm., (burschenschaftliche) Quellengesellschaft, engerer Verein, 1827 Pfarrer auf der Insel Spiekerooog, 1837 in Wittmund, 1846 in Bordum, 1865 in Eggelingen, 1885 i. R. in Wittmund, dort † 25. 3. 1892.
 12. (1556.) SAX VAN TERBORG, Wilhelm (Willem), * Emden 26. 6. 1797, med., dann iur., 3. 10. 1814 in Berlin imm., (Landsmannschaft) Guestphalia, 1815 oder 1816 in Halle, nicht imm., (Burschenschaft) Teutonia, 1816 (Corps) Guestphalia, 24. 10. 1816-Ostern (22. 3.) 1818 und 18. 10. 1824-Ostern (15. 4.) 1827 in Göttingen imm., (Corps) Guestphalia und Verbindung Frisia, 17./18. 10. 1817 Teilnehmer am Wartburgfest, Advokat und Senator in Emden, 1837 Mitglied der hannoverschen Ständeversammlung, † Emden 17. 5. 1852.

13. (1607.) SCHMERTMANN, Johann *Heinrich*, * Wilderfang b. Barstede i. Ostfriesld. 1794, theol., 12. 10. 1814 in Halle imm., (Burschenschaft) Teutonia, 1820 Pfarrer in Middels i. Ostfriesld., 1824 in Ochtelbur i. Ostfriesld., 1839 in Weener i. Ostfriesld., dort † 1849.
14. (1733.) SCHWERS, Hermann Friedrich, * Leer i. Ostfriesld. 18. 4. 1795, theol., 12. 10. 1814 in Halle imm., (Burschenschaft) Teutonia, auch in Heidelberg, dort Burschenschaft?, 1820 Pfarrer in Reepsholt i. Ostfriesld., 1826 in Neustadtgödens, 1859 i. R., † Loga b. Leer 1869.
15. (1742.) SEITZ, Ernst August, * Bramsche b. Osnabrück 1806, theol., WS 1825/26 in Halle, (burschenschaftliche) Biergrafschaft, Burschenschaft, (burschenschaftliches) Kränzchen, 1840-1850 Konrektor in Norden i. Ostfriesld., † ?.
16. (1845.) SÜSSMILCH, Heinrich Julius, * Jever i. Friesld. 17. 7. 1810, theol., SS 1830 in Halle, Burschenschaft, 1831 in Marburg, 1832 in Göttingen, Vikar in Jever, dort † 24. 2. 1840.
17. (1864.) THADEN, Georg Friedrich Ulrich, * Jever i. Friesld. 1808, theol., WS 1827/28-WS 1829/30 in Halle, Burschenschaft, (burschenschaftliches) Kränzchen, SS 1830 in Erlangen, Burschenschaft Germania, Hilfsprediger in Altenesch b. Delmenhorst, † Altenesch 27. 12. 1844.
18. (1879.) THÜMMEL, Christian *Bernhard*, * Jever i. Friesld. 1802, theol., 4. 5. 1820 in Halle imm., (burschenschaftliche) Quellengesellschaft, engerer Verein, 1822 in Tübingen, Burschenschaft Germania, Mitglied des Jünglingsbundes, vor Beginn der Untersuchung Flucht nach Amerika, Reverend, Lehrer in Waccamaw und Lexington, South Carolina/USA, 1830-1832 Professor am Hartwick College in Otsego County, New York, 1831 erster Bibliothekar des College, 1844 Lehrer in Cleveland, Ohio, Mitglied und Prior der luth. Synoden von New York und South Carolina, † 1881.
19. (1882.) TIARKS, *Lüder* Heinrich, * Pakens b. Jever i. Friesld. 1801, theol., 12. 10. 1821 in Halle imm., (burschenschaftliche) Quellengesellschaft, † ?.
20. (1890.) TÖNNIESSEN (TÖNNIEBEN), Anton Friedrich August, * Jever i. Friesld. 12. 7. 1825, theol. et phil., SS 1846 in Halle, Burschenschaft im Joachimsthal, auch in Berlin, März 1848 Teilnehmer an der Berliner Revolution auf der Seite des Königs, ging am 21. März neben Friedrich Wilhelm IV. während dessen Umritt durch Berlin, 1852 Hauslehrer in Bardenfleth i. Ol., 1854 Hilfslehrer in Oldenburg i. Ol., 1855 Hilfsprediger und Rektor in Delmenhorst, 1856 Pfarrer in Vechta, 1. 5. 1884 i. R., † Oldenburg i. Ol. 13. 2. 1907.

Von diesen 20 kamen vier aus althannoverschem Gebiet, aber 16 aus Friesland bzw. Ostfriesland, ein Erbe der preußischen Zeit, in der Ostfriesen eher nach Halle als nach Göttingen gingen. Von den Friesen kannten sich sechs aus der Schulzeit, vier hatten Verwandte oder Bekannte, die bereits in Halle studiert hatten und den Nachwuchs entsprechend warben – studentisch: keilten –, auch hinsichtlich der Mitgliedschaft in der Burschenschaft. Benneke kam ausdrücklich nach Halle, um Mitglied der Teutonia zu werden.³¹ Mindestens ebenso werbewirksam war die in Halle betriebene rationalistische Theologie, die von 16 Burschenschaftern studiert wurde, von denen zwei auch Philologie belegten. Rechtswissenschaft studierten drei Burschenschafter, einer war zuvor von der Medizin ins neue Fach gewechselt.

Die Anziehungskraft der Halleschen Theologie manifestierte sich bei Axen und TönniesSEN jedoch nicht im Rationalismus, sondern in der Person des Professors Friedrich August Gottreu Tholuck (1799-1877) und seinen neupietistischen Lehrveranstaltungen.³² In diesen Burschenschaftern offenbarte sich eine Strömung, die unter Reform vor allem die Rückbesinnung auf die christlichen Grundlagen verstand. Diese um 1830 beginnende, von Halle, Leipzig und Erlangen ausgehende und sich bald auch in eigenen Verbindungen

³¹ Bundesarchiv, Koblenz, DB 9 (Deutsche Burschenschaft), M. Burschenschafterlisten: Halle.

³² Einzelheiten bei: Lönnecker, Max Flemming (s. Anm. 29).

manifestierende Bewegung begriff sich als in der Kirche verankert und mit ihr verbunden. Dort knüpfte eine Erweckungsbewegung an ein pietistisches Erbe an, für die das Dringen auf persönliche Bekehrung und Frömmigkeit sowie die aktive Betätigung des Glaubens, der Missionseifer, die Wiederentdeckung der Kirche und der Übergang zu verschiedenen Ausprägungen des Konfessionalismus und der Orthodoxie charakteristisch war. Auf der anderen Seite wohnte diesen Einstellungen der Hang zum Beharren inne, ein tiefes Mißtrauen gegen neue Entwicklungen und eine unbedingt antirevolutionäre und damit staatstragende Haltung. Diese Form der „christlichen Burschenschaft“ hatte wenig gemein mit der Burschenschaft der Gründungsphase, obwohl sie ihre Wurzeln ausdrücklich in deren christlich-deutschen Bezugspunkten sah, wie sie sich im von Halle ausgehenden burschenschaftlichen Wahlspruch „Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland!“ kundtaten.³³ Besonders deutlich wird das bei Tönniessen, der in der Berliner Märzrevolution 1848 auf der Seite des preußischen Königs stand und am 21. März neben Friedrich Wilhelm IV. während dessen Umritt durch Berlin ging.

Acht Burschenschafter waren nach dem Studium Vikar oder Pastor im Herzogtum Oldenburg oder in Ostfriesland, zwei in Hannover, vier wirkten als Gymnasiallehrer und einer starb als Offizier im niederländischen Kolonialdienst. Bohlen war Hochschullehrer, seit 1826 Professor der orientalischen Sprachen und Literatur in Königsberg, seit 1839 in Halle. Er hatte Kontakte zur Königsberger Burschenschaft, über die jedoch keine Einzelheiten bekannt sind.³⁴ Hansen wirkte als eifriger Multiplikator. Er hat als Lehrer in Lüneburg, Hamm i. Hann., Einbeck und Harburg stets zu seiner burschenschaftlichen Vergangenheit gestanden, hat seinen Schülern enthusiastisch über sie berichtet und nicht wenige selbst für die Burschenschaft gewonnen.³⁵

Burschenschaftliche Netzwerke entstanden nicht nur durch Bekanntschaften, sondern auch durch Mehrfachmitgliedschaften. Axen studierte auch in Göttingen, wo er der Hercynia angehörte, einer christlich beeinflussten Verbindung.³⁶ Hagedorn war erst in Göttingen, dann in Halle, ebenso Hansen, der sogar eine eigene landsmannschaftliche Verbindung der Hildesheimer, die Hildesia,³⁷ mitgründete, und sich erst wieder in Halle der Burschenschaft anschloß, was auf einen möglichen politischen Sinneswandel schließen läßt. Süßmilch war erst in Halle, dann in Marburg und Göttingen, wo er sich aber nicht als Burschenschafter nachweisen läßt. Deuth war auch Greifswalder Burschenschafter, Thaden auch Erlanger, Thümmel auch Tübinger. Benneke gehörte nicht nur der Halleschen Burschenschaft, sondern auch der Frisia in Göttingen an, gleichfalls eine landsmannschaftliche Verbindung, Heinen erst der Frisia,³⁸ dann der Halleschen Burschenschaft. Sax van Terborg war in Berlin noch vor

³³ Ebd.; Harald LÖNNECKER: Das Burschenschafterlied, Frankfurt a. M. 2003 (= Veröffentlichungen des Archivs der Deutsche Burschenschaft, Neue Folge, 6), S. 2 f.; ders.: „Demut und Stolz, ... Glaube und Kampfesinn“. Die konfessionell gebundenen Studentenverbindungen – protestantisch, katholisch, jüdisch, in: Rainer Christoph Schwinges (Hrsg.): Universität, Religion und Kirchen, Basel 2009 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte) [im Druck].

³⁴ Bundesarchiv, Koblenz, DB 9 (Deutsche Burschenschaft), M. Burschenschafterlisten: Königsberg.

³⁵ Lönnecker, Mitglieder der Halleschen Burschenschaft (s. Anm. 25), S. 149, Nr. 648.

³⁶ Vgl. E[rnst]. A[ugust]. GRIES: Hercynia Heidelberg im Bunde mit dem Christlich-burschenschaftlichen Progreß, 2 Bde., Bad Essen 1935 u. 1936.

³⁷ Nicht zu verwechseln mit der jüngeren Hildesia; vgl. Horst BERNHARDI: Die Göttinger Landsmannschaft Hildeso-Cellensia (1844-48) und ihre Nachfolgeverbindungen Burschenschaft Germania (1848) und Verbindung Arminia (1848-51), in: *Historia Academia* 13 (1974), S. 59-78.

³⁸ Alfred WANDSLEB: Frisia Göttingensis 1811-1931, Heide i. Holstein 1931; s. a. Horst BERNHARDI: Corps Frisia zu Göttingen [1809, 1811/12, 1817-1833, 1846-1848], in: *Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung* 2 (1957), S. 101-109, ebd. 4 (1959), S. 151-156; ders.: Corpsliste der Frisia, Amisia und Friso-Oldenburgia zu Göttingen, in: ebd. 4 (1959), S. 188-198; Heinrich-Jürgen LOCHMÜLLER/George TURNER: „Eala Frya Fresena!“ Zur gemeinsamen Tradition im 19. Jahrhundert und Wiedervereinigung der Göttinger Friesen und Lüneburger, in: ebd. 52 (2007), S. 73-84.

der Gründung der Burschenschaft Landsmannschafter, in Halle Burschschafter, dann Corpsstudent, in Göttingen wiederum Corpsstudent sowie Mitglied der Frisia.

Mit Ausnahme von Axen und Tönnissen läßt sich über alle auf Grund der Mitgliedschaft in einer Burschenschaft die Grundaussage treffen, daß deutsche Einheit und bürgerliche Freiheit in ihrem Weltbild grundsätzlich eine wesentliche, wenn nicht beherrschende Stellung einnahmen. Sax van Terborg und Benneke nahmen sogar am Wartburgfest teil.³⁹ Baumeister kostete das politische Engagement die akademische Karriere: bereits 1824 war er in Berlin inhaftiert, nach der Teilnahme am Göttinger Aufstand 1831 wurde er gemaßregelt und vom Studium ausgeschlossen. Er betätigte sich als politischer Redner nicht nur in der Burschenschaft, sondern auch 1837 während des hannoverschen Verfassungskonflikts. Sein überdurchschnittliches Engagement macht auch die Mitgliedschaft im „engeren Verein“ der Burschenschaften in Halle und Göttingen deutlich. Auch Bölling und Heinen gehörten dieser Institution in Halle an. Die engeren Vereine bestanden aus älteren und erfahrenen Studenten und waren die inneren Zirkel der jeweiligen Burschenschaft, in die man nach Bewährung kooptiert werden mußte. Sie entfalteten vor allem ab 1819, mit der Zunahme des Verfolgungsdrucks, ein gewisses Eigenleben und schirmten sich nach außen strikt ab, weshalb wir auch längst nicht alle Mitglieder kennen. Die Masse der jungen Burschschafter gehörte hingegen den „weiteren Verbindungen“ der einzelnen Burschenschaften an. Sie teilten deren Ziele, waren aber aus Sicherheitsgründen längst nicht über alle Einzelheiten informiert, wußten manchmal nicht einmal von der Existenz der engeren Vereine, obwohl diese Leitungsfunktion hatten: hier wurde die Satzung verwahrt, hier wurden interne Streitigkeiten geschlichtet, die Besetzung von Vorstandsposten beschlossen und die politische Richtung vorgegeben. Als nach dem Frankfurter Wachensturm 1833 die zweite große Demagogenverfolgung begann, wurde das Verhalten der engeren Vereine noch konspirativer, manchmal kannten sich selbst nicht alle Mitglieder untereinander oder nur unter Decknamen, was die Erschließung heute ausgesprochen schwierig macht.⁴⁰ Hansen wurde im Zuge dieser Verfolgung in Untersuchung gezogen, während der als radikaler Nationalist und Demokrat bekannte Thümmel bereits nach dem Verrat des Jünglingsbundes, einer im November 1823 von den Behörden entdeckten radikalen Verschwörergruppe innerhalb der engeren Vereine, in die USA emigrierte.⁴¹

Ganz ähnlich waren die Verhältnisse in Jena. Allerdings stammten von den bisher ermittelten rund 2.300 Burschschaftern zwischen 1815 und 1850 wesentlich mehr aus Nordwestdeutschland als in Halle. Die Masse kam aus Thüringen, wie es für die Samtuniversität der dortigen Kleinstaaten nicht verwunderlich ist. Zwischen der Gründung am 12. Juni 1815 und der ersten erzwungenen Auflösung der Burschenschaft am 23. November 1819 gehörten ihr etwa 900 Studenten an, mit den „Renoncen“ (frz. renoncer = verzichten), die zur Burschenschaft hielten und auf ihre Waffen fochten, von sich aus aber auf die Vollmitgliedschaft verzichteten, wird die Zahl noch höher liegen. Die nächstgrößere Gruppe nach den Thüringern stellten in dieser Zeit die Mecklenburger mit 55 Hochschülern, gefolgt von 14 aus Nordwestdeutschland, davon sieben aus dem Königreich Hannover – August Jäger und Ferdinand von Szyborski aus Hannover, Karl Heinrich Schramm aus Hoya, August Brackmann aus Eldagsen, Heinrich Karl von Mengershausen und Adolf Martin aus Göttingen,

³⁹ Weitere, anderen Burschenschaften angehörende Teilnehmer aus Nord- und Nordwestdeutschland: Günter STEIGER: Die Teilnehmerliste des Wartburgfestes von 1817. Erste kritische Ausgabe der sog. „Präsenzliste“, in: Kurt Stephenson/Alexander Scharff/Wolfgang Klötzer (Hrsg.): Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 4, Heidelberg 1963, S. 65-133; Joachim BAUER/Marga STEIGER: Die Wartburgfestteilnehmer von 1817, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 53 (2008), S. 149-183.

⁴⁰ Lönnecker, Karl Trebitz (s. Anm. 26).

⁴¹ Heer, Burschenschaft 2 (s. Anm. 27), S. 109-131; vgl. Hans HÜBNER: Arnold Ruge – Jünglingsbund, Junghegelianismus, 48er Demokratie, in: Helmut Asmus (Hrsg.): Studentische Burschenschaften und bürgerliche Umwälzung. Zum 175. Jahrestag des Wartburgfestes, Berlin 1992, S. 129-137.

Hermann Henrici aus Otterndorf –, von denen drei – Mengershausen, Martin und Henrici – auch der Göttinger Burschenschaft angehörten. Martin war im März 1821 sogar einer der Führer der Göttinger Burschenschaft. Besonders hervorgetreten ist nur Szymborski, der von Februar bis August 1849 Mitglied des Staatsministeriums von Sachsen-Coburg und Gotha war.⁴²

Zu den Hannoveranern kam aus Oldenburg Ludwig August Schween aus Jever,⁴³ die drei Bremer Karl Thiemig, Karl Lohusen und Wilhelm Jakob Meyer⁴⁴ sowie aus Braunschweig Theodor von Hantelmann – in Göttingen auch Mitglied der Landsmannschaft Brunsviga –, später braunschweigischer Kammerherr und Generalfinanzdirektor, Georg Fein und August von Vechelde.⁴⁵ Besonders Fein (1803-1869), 1818 bzw. 1820 auch Mitglied der Burschenschaften in Göttingen und Heidelberg, wurde als wortgewaltiger Vorkämpfer des Liberalismus und der deutschen Einheit bekannt, so als Mitredakteur von Johann Georg August Wirth – 1817 Mitgründer der Erlanger Burschenschaft – an der „Deutschen Tribüne“ und durch seine im Exil herausgegebenen Zeitungen und Vereinsgründungen.⁴⁶

Um Weihnachten 1819 wurde die Jenaische Burschenschaft formlos erneuert und konstituierte sich am 4. Juni 1820 als „Germania“.⁴⁷ Von diesem Zeitpunkt bis etwa 1850 lassen sich rund 1.400 Burschenschafter in Jena nachweisen, von denen etwa zehn Prozent aus Nordwestdeutschland kamen. Dabei fußte Jenas Attraktivität weniger auf seinen professoralen Geistesgrößen als auf seinem Ruf als Zentrum der Burschenschaft. Wer sich zum Studium hierher aufmachte, war bereits vielfach von der Schule her durch Gedanken beeinflusst, die um deutsche Einheit und Volkssouveränität kreisten. Lehrer wie Folkers und Hansen werden als Multiplikatoren gewirkt haben.⁴⁸

Neben zahlreichen Ärzten, freiberuflichen und beamteten Juristen, Gymnasiallehrern und evangelischen Pfarrern wie Ernst Wilhelm Julius Fromme (1824-1870) aus Neuenfelde i. Hann. – später Domprediger und Pastor in Verden a. d. Aller – waren um und nach 1830 Burschenschafter wie der spätere Osnabrücker Bürgermeister Johann Werner Detering (1808-1876), der oldenburgische Landtagspräsident Karl Bernhard Graepel (1818-1890),⁴⁹ oder der Dungener Gutsbesitzer Conrad Smidt (1817-1885), ein Sohn des Bremer Bürgermeisters und Gründers von Bremerhaven Johann Smidt (1773-1857), charakteristisch. In Bremen wurde als Sohn eines oldenburgischen Kabinettsrats auch Karl Wilhelm von Zehender (1819-1916) geboren, Jenaischer und Hallescher Burschenschafter, später Leibarzt des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, Professor in Rostock, Begründer der modernen Ophthalmologie und der Rostocker Universitäts-Augenklinik. Zu diesen Persönlichkeiten gesellten sich der aus Braunschweig gebürtige Franz Emil Werner Chassot von Florencourt (1803-1886), in der Jenaischen Burschenschaft „Papa“ genannt, der auch den Marburger und Gießener Burschenschaften angehörte und später als Schriftsteller, Journalist und erster Geschichtsschreiber der Burschenschaft hervortrat. Wir finden Adolf Brancalio (1817-1876) aus Braunschweig, den Sohn des Schriftstellers Johann Ernst Brancalio (1785-1831), später Waisenhausinspektor in Braunschweig, oder den gleichfalls aus Braunschweig stammenden

⁴² Kaupp, Stamm-Buch (s. Anm. 24), S. 106, Nr. 470; S. 114, Nr. 531; S. 128 f., Nr. 608; S. 131, Nr. 624; S. 148, Nr. 743; S. 150, Nr. 753; S. 155, Nr. 788; Karl Gerstenberg wurde in Gotha geboren, wuchs aber in Hildesheim auf; ebd., S. 133, Nr. 637; Karl Friedrich Ludwig Henneberg, später Schwiegersohn des Verlagsgründers Friedrich Arnold Brockhaus, wurde in Blankenburg i. Thür. geboren, wuchs aber in Braunschweig auf; ebd., S. 145, Nr. 724.

⁴³ Ebd., S. 116, Nr. 544.

⁴⁴ Ebd., S. 146, Nr. 730; S. 147, Nr. 733; S. 156, Nr. 791.

⁴⁵ Ebd., S. 144 f., Nr. 720; S. 145, Nr. 721; S. 145, Nr. 722; Selle, Burschenschafter (s. Anm. 20).

⁴⁶ Dvorak, Lexikon (s. Anm. 12) I/2, S. 16 f.

⁴⁷ Zur Burschenschaft in Jena ab 1820: Thomann, Burschenschaften (s. Anm. 13), S. 313-341.

⁴⁸ Lönnecker, Mitglieder der Jenaischen Burschenschaft (s. Anm. 24).

⁴⁹ Sein Sohn Otto Graepel (1857-1924), 1916-1918 parteiloser oldenburgischer Finanzminister, 1918-1921 Justizminister, war Tübinger und Leipziger Burschenschafter; Bundesarchiv, Koblenz, DB 9 (Deutsche Burschenschaft), M. Burschenschafterlisten: Tübingen; ebd., Leipzig.

Hans von der Heyde (1821-1849), nach Auskunft seines Bundesbruders, des späteren Reichstagsmitglieds Peter Samuel Heinrich Hall (1819-1896), ein überzeugter und hervorragender Burschenschafter, der als Freiwilliger im Krieg gegen Dänemark vor Fridericia fiel. Heinrich Christian Schwan (1819-1905) aus Hannover wurde 1843 Missionar in Brasilien, ging 1850 in die USA, wo er bis 1881 als Pastor an der lutherischen Zion-Kirche in Cleveland/Ohio wirkte. Er war Präsident des Central District der lutherischen Kirche und der lutherischen Synode von Missouri – daher sehr gut bekannt und eng befreundet mit Bernhard Thümmel –, sein 1896 veröffentlichter Katechismus ist noch heute für die lutherischen Kirchen in den USA von Bedeutung. Am Heiligabend 1851 stellte er angeblich als erster Pastor in den USA einen Weihnachtsbaum in der Zion-Kirche auf: „Schwan helped to popularize this practice in America“. Er gilt als „father of the christmas tree“ in den USA.⁵⁰

Otto König (1821-1893) kam aus Schaumburg-Lippe, wo sein Vater Justizamtmann war. 1842/43 bestand er in Bückeberg die juristischen Examina und wurde Beamter, bis 1886 stieg er zum Präsidenten der fürstlichen Hofkammer auf, war Mitglied des Landtags und durch „mehrere Legislaturperioden kraft höchster Ernennung [...] Vertreter des Fürstl. Domani““. Die oldenburgische Familie Strackerjan war mit zahlreichen Mitgliedern in der Jenaischen Burschenschaft vertreten. Besonders aktiv war Karl Strackerjan (1819-1889), um 1839 ein Mitglied des engeren Vereins, stark beeinflusst vom Jenaer Kirchenhistoriker und Burschenschafter Karl August von Hase (1800-1890) – selbst als Student führendes Mitglied der Burschenschaft in Jena –, später Schuldirektor in Oldenburg, Mitglied der Reichsschulkommission, dazu ab 1857 Stadtrat in Jever und schon seit 1848 Redakteur der liberalen „Jeverländischen Nachrichten“. Er trat auch als Mundartforscher und Sprachwissenschaftler hervor und regte das Denkmal des in Oldenburg geborenen Pädagogen Johann Friedrich Herbart in seiner Heimatstadt an.⁵¹ Strackerjan war befreundet mit dem ehemaligen Bonner und Heidelberger Burschenschafter Wilhelm Leverkus (1808-1870), dem Direktor des Haus- und Zentralarchivs in Oldenburg und Begründer der Regionalgeschichtsforschung in Oldenburg und Lübeck, der 1848/49 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung gewesen war.⁵² Das die meisten der Vorgenannten sich der Burschenschaft und ihren Idealen verpflichtet fühlten und blieben, taten sie als Teilnehmer der 50-Jahr-Feier der Jenaischen Burschenschaft Mitte August 1865 kund.⁵³

Zwischen den aus Nordwestdeutschland und den aus Thüringen stammenden Burschenschaffern gab es Unterschiede nicht nur geographischer Natur. Als sich die Jenaische Burschenschaft auf Grund eines internen Streits Anfang 1840 in die Burschenschaften auf dem Burgkeller und auf dem Fürstenkeller spaltete, zogen auch die meisten Norddeutschen mit auf den Fürstenkeller. Es gab ein deutliches soziales Gefälle, denn es blieben im Burgkeller mehrheitlich die aus den Thüringischen Kleinstaaten stammenden Studenten – die „Kümmeltürken“ – zurück, während der Fürstenkeller eindeutig norddeutsch geprägt war: „Die Sezession Fürstenkeller hatte sich zusammengefunden hauptsächlich aus Söhnen der freien Städte Hamburg, Frankfurt, Bremen, Lübeck, ferner aus Norddeutschland, Schleswig-Holstein, Oldenburg und Braunschweig; fast durchweg Söhne reicher oder wohlsituerter Eltern mit entsprechend feiner Erziehung“. Als typischer Vertreter galt der nachmalige Hamburger Bürgermeister Johann Versmann (1820-1899), ein ausgezeichnete Redner, Fechter und mehrfacher „Sprecher“ (Vorsitzender). Dazu zählte der Fürstenkeller einige Altenburger, Weimarer und Schweizer zu den seinen „sowie Söhne der Professorenfamilien Jenas. Eine natürlich Folge war, daß damals in den Familienkreisen der Professoren

⁵⁰ Lönnecker, Mitglieder der Jenaischen Burschenschaft (s. Anm. 24).

⁵¹ Ebd.

⁵² Dvorak, Lexikon (s. Anm. 12) I/3, S. 281 f.

⁵³ F. WILD: Das funfzigjährige [sic] Jubiläum der deutschen Burschenschaft, Jena 1865; ebd. Teilnehmerlisten; Michael THOMAS: Das 50. Jubiläum der Jenaer Burschenschaftsgründung im August 1865. Burschenschaften und Revolution „von oben“, in: Helmut Asmus (Hrsg.): Studentische Burschenschaften und bürgerliche Umwälzung. Zum 175. Jahrestag des Wartburgfestes, Berlin 1992, S. 263-276.

hauptsächlich der Fürstenkeller vertreten war.“ Offensichtlich war der Fürstenkeller exklusiver und elitärer als der Burgkeller.⁵⁴

Dazu lehnte der Fürstenkeller den Progreß ab. Die „Grundsätze und Beschlüsse des 18. Oktober“, 1817 auf dem Wartburgfest debattiert, jedoch nicht verabschiedet, trotzdem aber beachtet, legten als Grundidee der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft fest, die „Liebe zu Volk und Vaterland und volkstümlicher Sitte zu wecken und zu erhalten“. Zweck der Burschenschaft seien die „Aufrechterhaltung und Stärkung vaterländischer Sitte und Kraft, geistig und leiblich, Aufrechterhaltung der Gerechtigkeit, Schutz der Ehre und Gleichheit der Ehrenrechte aller Burschen, so lange ihnen Wissenschaft, Recht, Sittlichkeit, Vaterland und vornehmlich ihr Stand heilig sind“.⁵⁵ Zwanzig Jahre später hatte sich das geistige Klima verändert, es bildete sich eine bürgerliche Öffentlichkeit heraus, neue intellektuelle und literarische Strömungen wie die der Junghegelianer – hier war Arnold Ruge führend, Burschenschafter in Halle, Jena und Heidelberg⁵⁶ –, des Jungen Deutschland – den Begriff prägte der Kieler und Bonner Burschenschafter Ludolf Christian Wienberg⁵⁷ – und der französischen utopischen Sozialisten kamen auf, begleitet von einer fortschreitenden Industrialisierung und tiefgreifenden gesellschaftlich-sozialen Umbrüchen. Der anhaltende Akademikerüberschuß der dreißiger und vierziger Jahre machte ein Studium zum Risiko. Oft war auf Jahre keine Anstellung in Staat oder Kirche in Aussicht, was viele Studenten wiederum für die sozialen Probleme der Zeit sensibilisierte. Ausdruck fand dies im „Progreß“, einer in unterschiedlichen Ausprägungen auftretenden burschenschaftlichen Reform- und Erneuerungsbewegung. Die Bezeichnung erscheint zuerst 1839 in Göttingen und sollte ursprünglich den naiven Fortschrittsglauben der radikalreformerischen und revolutionären Studenten verspotten. Der Progreß entstand in verschiedenen Ausprägungen um 1840 in Berlin, Heidelberg, Jena und Leipzig und wurde vor allem von den burschenschaftlichen Progreßverbindungen und nichtkorporierten Studenten getragen. Er übte zeitweilig auch großen Einfluß auf Corps und jüngere Landsmannschaften aus. Der Progreß übertrug die politischen Forderungen nach Freiheit und Gleichheit auf die akademischen Verhältnisse, wollte jegliche studentische Sonderart, den akademischen Elitarismus, Unterschiede zwischen Bürger und Student, Mensurwesen und akademische Gerichtsbarkeit ebenso beseitigen wie auch alle Verbindungen, die durch korporative „Allgemeinheiten“ ersetzt werden sollten. Insofern läßt sich der Progreß auch als Verbindung der Verbindungs-Gegner definieren, ein Paradox, über das sich die Beteiligten selbst vielfach nicht klar waren: „Das Hauptproblem des Progresses war sein ambivalentes Verhältnis zur Verbindung.“ Letztlich sollte der Widerspruch zwischen Studenten- und Volksleben aufgehoben werden, ersteres sollte vollständig in letzterem aufgehen. Darin spiegelt der Progreß ein allgemeines Charakteristikum der „Bewegungspartei“ in den 1840er Jahren, in denen ein demokratischer Radikalismus die Volkssouveränität und Gleichheit gegenüber den klassischen liberalen Forderungen wie der Gewaltenteilung in den Vordergrund rückte. Der Progreß war (radikal)national, republikanisch, egalitär, sozial und zuweilen christlich eingestellt, lehnte überkommene Wertvorstellungen, auch sittliche, ab, verschwand aber schnell nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49.⁵⁸

Während nordwestdeutsche Burschenschafter in Jena keineswegs Träger des Progresses waren, stellte sich die Lage in Göttingen anders dar. Hier war nicht nur der Begriff entstanden, sondern zeitweise auch eine der Hochburgen der Bewegung. Ihre Träger lassen sich bisher nur in Umrissen erkennen, doch handelt es sich in der Regel um die eher weniger

⁵⁴ Lönnecker, Karl Trebitz (s. Anm. 26).

⁵⁵ Wentzcke, Burschenschaft (s. Anm. 27), S. 260 f.

⁵⁶ Dvorak, Lexikon (s. Anm. 12) I/5, S. 143-145; Hübner, Arnold Ruge (s. Anm. 41).

⁵⁷ Ebd., I/6, S. 297-300.

⁵⁸ Thomann, Burschenschaften (s. Anm. 13), S. 319 f.; Lönnecker, Verbindungen und Vereine an der Universität Leipzig 2008 (s. Anm. 6), S. 38 f.; jeweils mit weiteren Nachweisen.

wohlhabenden, meist nur eine Universität beziehenden, vor allem auf Stipendien und Freitische angewiesenen Studenten der Theologie – das Aufsteigerfach des 19. Jahrhunderts schlechthin – aus dem Königreich Hannover und dem Herzogtum Braunschweig.⁵⁹ Dem mußte aber nicht so sein, wie die bereits mehrfach genannte, am 1. Juli 1811 gegründete Frisia bewies, über deren Mitglieder wir recht gut informiert sind.⁶⁰ Sie geht auf eine corpsorientierte Landsmannschaft der Ostfriesen, Friesen und Emsländer – später auch Osnabrücker – zurück, die sich nach dem Ende der preußischen Herrschaft in Ostfriesland und der dadurch bedingten höheren Frequenz der Göttinger Hochschule seit 1807 gebildet hatte. Drei der Gründer kamen aus Jever, acht weitere aus Ostfriesland, die aber bereits in Halle studiert hatten. Mitte 1812 vereinigte sich Frisia mit dem Corps Bremensia, bestand 1817 bis 1834 aber wieder selbständig, danach in verschiedenen Formen als Corps, Landsmannschaft oder schlicht „Kneipe“, stets aber unter dem Namen „Frisia“.⁶¹

Sechs der 11 Gründer waren Pastorensöhne. Gutsbesitzer, Oberamtmann und Rentmeister waren die Väter der übrigen.⁶² Zwischen 1811 und 1854 zählte Frisia 483 Mitglieder, von denen 375 aus Ostfriesland oder dem Emsland stammten. Bis zu sieben Angehörige einer Familie lassen sich nachweisen. Dazu kommen sonstige Verwandtschaftsverhältnisse, die bei etwa 110 Mitgliedern nachweisbar sind. Das Übergewicht der Theologen nach Herkunft und Studienfach blieb erhalten und schlug sich auch in der Heimat nieder: bis 1850 war ungefähr ein Fünftel der ostfriesischen Pfarrerschaft auch Mitglied Frisias.

Nicht ganz so dicht war der Zulauf aus dem Jeverland. Sofern ein Student aus Emden, Aurich, Norden, Leer, Wittmund oder Jever stammte, kam er oft aus einer Beamtenfamilie. Geringer ist der Anteil der Landwirte und Gutsbesitzer, deren Söhne oft die Rechte und Kameralistik studierten. Deren Zahl stieg nach 1840 an, während die der Theologiestudenten zurückging. Begründet liegt dies im bereits geschilderten Aufstieg christlicher Verbindungsformen, denen sich die zukünftigen Pastoren verstärkt zuwandten. Zugleich verwischte sich der friesische Charakter etwas nach Aufnahme von Studenten, die die Gymnasien in Verden und Hameln besucht hatten – hier zog ein ehemaliger Schüler den anderen nach. 1848 überwogen wieder Ostfriesen und Emsländer, die etwa zwei Drittel der Mitglieder stellten. Besonders vom Gymnasium in Lingen – im geringeren Maße auch aus Quakenbrück – kamen Studenten zur Frisia, die dort von ihren Lehrern, die selbst während ihrer Studienzeit Frisia angehörten, für die Verbindung gewonnen worden waren. In dieser Zeit beginnt auch der verstärkte Zuzug vom Osnabrücker Ratsgymnasium, wofür gleichfalls einige Lehrer verantwortlich gewesen zu sein scheinen. Allerdings bestanden an den Gymnasien teilweise bereits Schüler- oder Pennalverbindungen, die für manche Göttinger Korporation die Funktion eines eifrigen Zubringers von Nachwuchs hatten.⁶³

⁵⁹ Bundesarchiv, Koblenz, DB 9 (Deutsche Burschenschaft), M. Burschenschafterlisten: Göttingen; s. Anm. 27 u. 28.

⁶⁰ S. Anm. 38; Bundesarchiv, Koblenz, DB 9 (Deutsche Burschenschaft), M. Burschenschafterlisten: Göttingen/Frisia; Alfred WANDSLEB (Bearb.): Blaubuch der Burschenschaft Frisia zu Göttingen. Mitglieder-Verzeichnis der Burschenschaft Frisia und ihrer Stammverbindungen vom 1. Juli 1811 bis zur Gegenwart mit Berücksichtigung der Vorperiode seit 1807, Göttingen 1931; Horst BERNHARDI (Bearb.): Blaubuch der Burschenschaft Frisia zu Göttingen. Ergänzungsheft zum Mitglieder-Verzeichnis der Burschenschaft Frisia und ihrer Stammverbindungen vom 1. Juli 1811 bis zur Gegenwart unter Berücksichtigung der Vorperiode seit 1807, o. O. (Heide i. Holstein) 1973.

⁶¹ S. Anm. 38; zu Bremensia: Heinrich BRÜNING/Georg QUAET-FASLEM/Adolf NICOL: Geschichte des Corps Bremensia auf der Universität Georgia Augusta zu Göttingen 1812-1912. Mit Ausblicken in das Verbindungsleben der Göttinger Studentenschaft von Begründung der Universität (1737) an, Göttingen 1914.

⁶² Hierzu und im folgenden: Bundesarchiv, Koblenz, DB 9 (Deutsche Burschenschaft), M. Burschenschafterlisten: Göttingen/Frisia; Wandsleb, Blaubuch (s. Anm. 60); Bernhardt, Blaubuch (s. Anm. 60).

⁶³ Über Schülerverbindungen an den nordwestdeutschen Gymnasien ist kaum etwas bekannt; unvollständige Zusammenstellungen in: Hans SÜNKEL (Bearb.): Verzeichnis der deutschen Schülerverbindungen, Vierow b. Greifswald 1996 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 5); s. a. Helmut

Frisia war eine selbstorganisierte, sich durch Kooptierung ergänzende und sich mit der Zeit mehr und mehr organisatorisch verfestigende Migrationsgruppe von Studenten an der Göttinger Universität, die im Gegensatz zur Burschenschaft keine politische Ausrichtung hatte. Den mehrheitlich aus Ostfriesland und dem Emsland kommenden Mitgliedern fehlte die soziale Bindung am Hochschulort, ihr Aufenthalt war nicht auf dauerhafte Niederlassung ausgerichtet. Das Studium diente in erster Linie der Ausbildung einer künftigen Funktionselite, vielfach begründete es den sozialen Aufstieg oder setzte ihn fort und war ein formatives Element im individuellen Bildungsprozeß. Ebenso wichtig war die Funktion der gegenseitigen Unterstützung und Hilfe fern der Heimat, der Bewahrung und Bewußtmachung der eigenen Identitäts-, Herkunfts- und Solidaritätsgefühle, die durch die Konstruktion einer eigenen Geschichte mit ständigem Rückbezug auf Ostfriesland und alljährlich wiederkehrende Stiftungsfeste mit eigenen Ritualen und eigener Symbolik verfestigt wurden. Zugleich dürfte die Dichte verwandtschaftlicher Beziehungen in kaum einer Göttinger Verbindung so groß wie bei Frisia gewesen sein. Dazu kam ein freundschaftliches, oftmals bereits in die Schulzeit zurückreichendes Miteinander, das in der Verbindung vertieft wurde und zu engen sozialen Bindungen, hin und wieder sogar zu Verschwägerungen, führte. Es entstanden informelle „Netzwerke der Kommunikation und Nahverhältnisse“,⁶⁴ die zwischen Zugehörigen und Nichtzugehörigen unterschieden und mehr als einmal bei der Besetzung von Pfarrstellen in Ostfriesland, Friesland und im Emsland wirksam wurden, kannte man sich doch von der Universität, wußte um die Mitgliedschaft in Amt und Würden stehender ehemaliger Mitglieder, der „Alten Häuser“ oder „Alten Herren“, denen die Zugehörigkeit zugleich einen deutlichen Anhaltspunkt für die Einschätzung eines Gegenübers gab, das über einen identischen studentischen Erfahrungshorizont verfügte, damit berechenbarer und vertrauenswürdiger wurde. Selbst die Nichtmitgliedschaft konnte Auskunft geben und als Warnzeichen verstanden werden: Welcher Makel haftete einem Hochschüler und Absolventen an, daß er nicht aufgenommen worden war?⁶⁵ Insofern begründete die Zugehörigkeit auch

STEIGELMANN: Zur Erforschung der Pennälerkorporationen, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 6 (1961), S. 86-98; grundlegend: Oskar WAAS: Die Pennalie. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte, Graz 1967 (= Geschichte des europäischen Studententums, 2).

⁶⁴ Vgl. Selle, Burschenschafter (s. Anm. 20), S. 139 f.; Lönnecker, Robert Blum (s. Anm. 10), S. 117.

⁶⁵ Beispiele in: Bundesarchiv, Koblenz, DB 9 (Deutsche Burschenschaft), M. Burschenschafterlisten: Göttingen/Frisia; ähnliche Aussagen lassen sich für andere Göttinger Verbindungen – Oldenburgia, Bremensia, Hanseatia, Luneburgia, Alt- und Neu-Hildesheimer (Hildesia), Ilefelder (Visurgia), Hannovera, Brunsviga usw. – nicht machen, da die Mitgliederlisten meist nur in Grundzügen oder nicht erschlossen sind; vgl. aber: Bundesarchiv, Koblenz, DB 9 (Deutsche Burschenschaft), M. Burschenschafterlisten: Göttingen; Gerlach, Corps-Listen (s. Anm. 24), S. 374-476; Bernhardi, Landsmannschaft (s. Anm. 37); ders.: Die Göttinger Landsmannschaften von 1840-1854, in: Historia Academia 2 (1962), S. 9-47; ders.: Die Göttinger Landsmannschaft Luneburgia, vormalis Normannia, 1851-1854, in: Historia Academia 19 (o. J., um 1980), S. 93-108; Mitgliederverzeichnis und kurze Geschichte des Corps Bremensia 1827 bis 1877 [Grünbuch I], Göttingen 1877; 111 Semester des Corps Bremensia zu Göttingen. Verzeichnis der Mitglieder 1827 bis 1882. Grünbuch II, Karlsruhe 1882; Die Mitglieder der Bremensia zu Göttingen vom 19. VI. 1812 bis zur Gegenwart. Grünbuch III, Berlin 1900; Nachtrag zum Grünbuch III der Bremensia, Göttingen 1907; Mitglieder-Verzeichnis des Corps Bremensia zu Göttingen 1812-1910, Göttingen 1910; Die Mitglieder der Bremensia zu Göttingen vom 25. 2. 1811 bis zur Gegenwart. Grünbuch IV, Göttingen 1912; Mitgliederverzeichnis des Corps Brunsviga zu Göttingen 1824-1886, Göttingen 1886; Carl REINBECK: Geschichte des Corps Brunsviga in Göttingen 1824-1889, Göttingen 1889; ebd. im Anhang ein Mitgliederverzeichnis; Mitglieder-Verzeichnis des Corps Hannovera zu Göttingen, Hannover 1893; dass. 1902; Mitglieder-Verzeichnis des Corps Hannovera zu Göttingen von 1809 an, Hannover 1927; W[ilhelm]. AHRENS (Hrsg.): Corpstafel der Hildeso-Guestphalia, Göttingen 1898; Verzeichnis der mit Band inaktiv gewordenen Mitglieder des Corps Saxonica zu Göttingen, Göttingen 1888; dass. 1900; dass. 1910; dass. 1925; Kurt SCHAPER (Hrsg.): Aus der älteren Geschichte der Georgia-Augusta und des Corps Teutonia und A[lte].H[erren].-Verzeichnis des Corps Teutonia, Göttingen 1924; Mitgliederverzeichnis des Corps Teutonia zu Göttingen, Göttingen 1926; Heinrich BÜNSOW (Hrsg.): Geschichte und Verzeichnis der Mitglieder der Burschenschaft Brunsviga zu Göttingen 1848-1933, Göttingen 1933; Günther STUCKEN (Hrsg.): Göttinger Brunsvigen seit 1848. Festschrift zum 160. Stiftungsfest der Burschenschaft Brunsviga, o. O. o. J.

Karrierehoffnungen und -chancen von Akademikern unter den sich wandelnden Bedingungen ihres Wirkens in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts und ermöglicht es nicht zuletzt, die Sozialgeschichte der Studierten mit der Kulturgeschichte einer Region zu verbinden.

Frisia kann ihre Herkunft aus dem Korporationstypus des späten 18. Jahrhunderts nicht verleugnen. Bei ihr überwog das regionale Moment, das die Burschenschaft ausdrücklich ausschloß und als Ausdruck des vaterlandsfeindlichen und kleinstaatlichen Partikularismus bekämpfte. Der burschenschaftliche Anspruch geht zudem über den korporativ-geselligen hinaus, er ist politisch-weltanschaulich begründet und ermöglicht dadurch einen weiteren, ideologischen Gleichklang der Mitglieder. Die Burschenschaft war einmal eine Studentenverbindung mit einem „ursprü[n]gliche[n], meist durch emphatische Freundschaft bestimmte[n] Beziehungsgefüge“, sie ist aber auch eine Gesinnungsgenossenschaft. Prägend ist auf jeden Fall diese Doppelung, „bezogen auf die Verbindung als einer Gemeinschaft mit verbindlichen Idealen und Werten und auf deren Mitglieder, die meist untereinander als enge Freunde verbunden waren“.⁶⁶

So scharf wie eben gezeichnet waren die Grenzen zwischen den Verbindungstypen jedoch nicht immer. Sie waren fließend, es handelt sich um eine prozeßhafte Entwicklung, die an jedem Hochschulort andere Nuancen aufwies und sich erst nach 1840 endgültig verfestigte. Trotzdem konnten gemeinsame Erfahrungen der Bildungsmigration Zusammenhalt und Freundschaften stiften, die über Jahrzehnte hielten und sich auch politisch auswirken konnten. Hin und wieder wird das besonders deutlich: die Halleschen Burschenschafter Sax van Terborg und Benneke waren nicht nur fast gleichaltrig, sondern studierten auch beide Jura, beide nahmen am Wartburgfest teil, beide gehörten der Frisia an, beide kehrten nach dem Studium nach Emden zurück, wo sie ihre Karriere begannen, der eine war 1837, der andere 1839 Mitglied der hannoverschen Ständeversammlung. Man pflegte die Erinnerung an Halle und Göttingen, mentale Nähe vermochte auch politische Differenzen zwischen dem eher liberalen Benneke und dem sich zum „moderate[n] Konservative[n]“ entwickelnden Sax van Terborg in den Hintergrund treten zu lassen.⁶⁷ Oder, wie ein unbekannter Göttinger Burschenschafter um 1830 an einen Freund nach Nienburg schrieb: „Wir haben zusammen auf der Universität studirt, wir wollen uns auch fernerhin Freunde seyn, auch wenn wir uns nicht wiedersehen – unseren Sinn kennen wir, er ist eins, in ihm wollen wir auch fürderhin wirken, obwohl wir getrennt sind“.⁶⁸

(Aachen 2008); C[arl]. RÖMPLER: Versuch einer Geschichte der Burschenschaft Hannovera zu Göttingen, Göttingen o. J. (1897); ebd. im Anhang ein Mitgliederverzeichnis.

⁶⁶ Severin ROESLING: Burschenehre und Bürgerrecht. Die Geschichte der Heidelberger Burschenschaft von 1824 bis 1834, Heidelberg 1999 (= Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, 12), S. 147; vgl. Lönnecker, Robert Blum (s. Anm. 10), S. 117.

⁶⁷ Bundesarchiv, Koblenz, DB 9 (Deutsche Burschenschaft), M. Burschenschafterlisten: Göttingen/Frisia.

⁶⁸ Ebd., I. Örtliche und einzelne Burschenschaften: Göttingen, um 1830 (Abschrift).